

Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART-
UND NAMENKUNDE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

fortgeführt von
DIETRICH HOFMANN

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 10
1970



VERLAG ASCHENDORFF • MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint als Organ der Volkskundlichen Kommission, Abt. Mundart- und Namenforschung (Westfälisches Wörterbuch, Westfälisches Flurnamenarchiv), in Münster/Westfalen mit Unterstützung der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster. Die Zeitschrift wird jährlich in einem Band von insgesamt 120-130 Seiten herausgegeben.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

44 Münster, Domplatz 20

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1970 · Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw. Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1970

Inhalt des 10. Bandes (1970)

JAN GOOSSENS	<i>Felix Wortmann 65 Jahre.</i>	1
VERONIKA KRUPPA-KUSCH	<i>Gratulation</i>	4
I. S.	<i>Aus der Forschungsarbeit von Felix Wortmann</i> (Titelverzeichnis)	6

A U F S Ä T Z E

WILLY SANDERS	Ein Sprachdenkmal der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts	10
MARIELOUISE DUSCH	Drei Sermones van den vtersten des myn-schen	25
CLAUS SCHUPPENHAUER	„Dat was en vornaem Dood!“ Zu einem satirischen Nekrolog von 1745	44
JAN GOOSSENS	Niederländische Mundarten – vom Deutschen aus gesehen (mit 11 Karten im Text und einer Faltkarte)	61
HERMANN NIEBAUM	Warum strukturelle Dialektologie?	81
DIETRICH HOFMANN	Zur Entwicklung von germ. * <i>fanja</i> 'Sumpf, Moor' im niederdeutsch-niederländisch-friesischen Nordwesten	95
JOACHIM HARTIG	„Ande to themo asteronhus“	109
PAUL TEEPE	Bemerkungen zur Verbreitung von <i>Ester(ke)s</i> 'Wandfliesen' (mit einer Faltkarte)	113
TIMOTHY SODMANN	<i>Tacken</i> 'Herdplatte, Roheisen'	123

L I T E R A T U R C H R O N I K

GUNTER MÜLLER JOACHIM HARTIG	Namenforschung	129
---------------------------------	--------------------------	-----

Niederländische Mundarten – vom Deutschen aus gesehen*

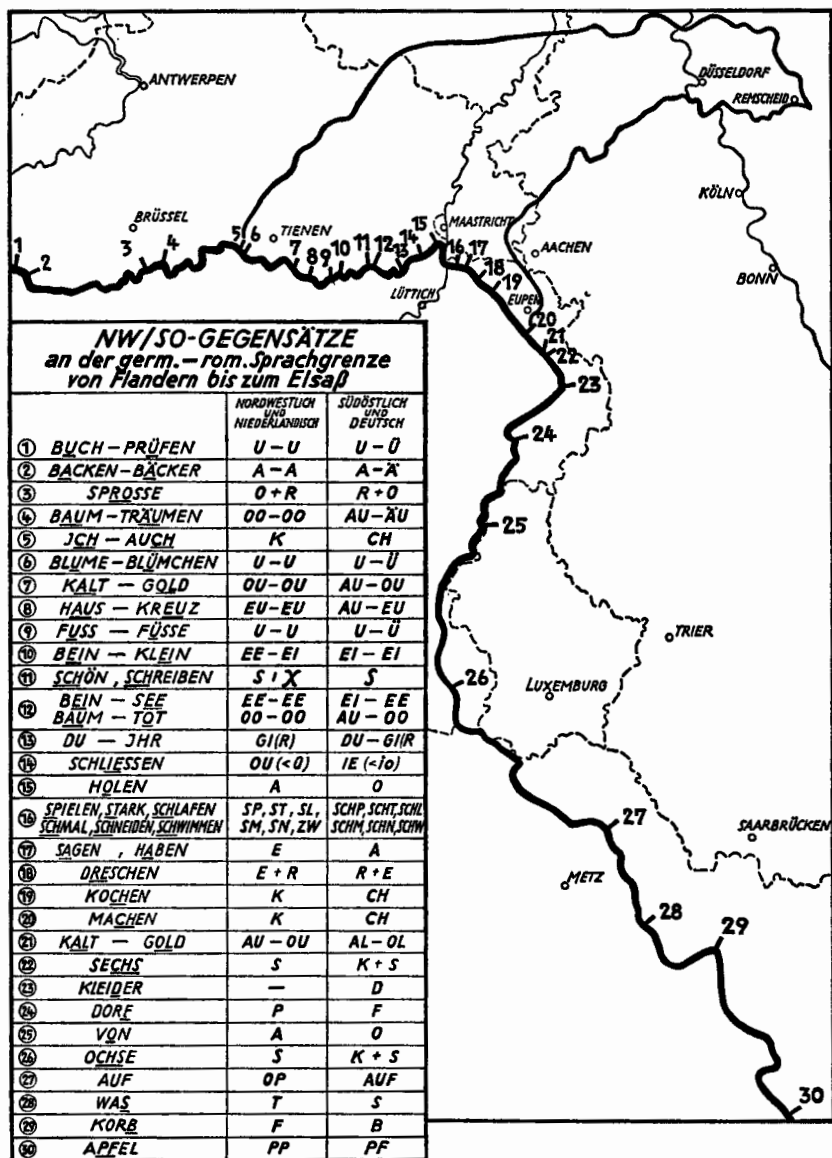
(mit 11 Karten im Text und einer Faltkarte)

1. Zwischen den Dialekten des deutschen und denen des niederländischen Sprachraums gibt es bekanntlich weder eine scharfe Scheide noch einen Streifen, den man als Übergangszone betrachten könnte. Vielmehr haben im größten Teil des ndl. Sprachgebiets die Dialekte bestimmte Merkmale mit der deutschen Hochsprache gemein, im Gegensatz zum Niederländischen. Und umgekehrt stimmen die Mundarten des größten Teils des deutschen Sprachraums in bestimmten Eigenheiten mit der ndl. Hochsprache überein, im Gegensatz zum Deutschen. Karte 1 gibt von diesen Verhältnissen eine Vorstellung. Sie zeigt die germanisch-romanische Sprachgrenze von der Schelde bis zum Elsaß mit dreißig Punkten, an denen diese von Isoglossen des kontinentalwestgermanischen Bereichs berührt wird. Jede der dreißig Isoglossen trennt eine nordwestliche Erscheinung, die auch in der ndl. Hochsprache vorkommt, von einer südöstlichen, die auch der deutschen Hochsprache eignet. Und die hier eingezeichneten Gegensätze zeigen nur eine kleine Auswahl aus den vorhandenen Kontrasten.

Da es also nicht möglich ist, deutsche bzw. niederländische Mundarten nur mit Hilfe des Verwandtschaftsgrades zu definieren, ist man gezwungen, die Verbreitungsgebiete der beiden Hochsprachen als Kriterium für die gegenseitige Begrenzung heranzuziehen¹. Niederländische Dialekte sind mit der ndl. Kultursprache verwandte Mundarten, die in dem Bereich gesprochen werden, in dem das Niederländische die offizielle Schriftsprache ist, d. h. in den

* In diesem einführenden Aufsatz werden die sprachhistorischen und sprachgeographischen Fakten manchmal vereinfacht wiedergegeben. Es ist auch grundsätzlich – bis auf eine Ausnahme – auf bibliographische Angaben verzichtet worden. Der niederlandistische Fachmann wird leicht erkennen, wo die Ausführungen sich auf die Ergebnisse der Forschung anderer Dialektologen und wo sie sich auf eigene Untersuchungen stützen. Es sei hier ausdrücklich auf das Handbuch von A. WEIJNEN, *Nederlandse dialectkunde*, Assen 1966, hingewiesen. Die Karten 6, 8 und 11 sind nach diesem Buch gezeichnet.

¹ Vgl. VERF., *Wat zijn Nederlandse dialecten?*, Groningen 1968.



Karte 1

Niederlanden und in der nördlichen Hälfte Belgiens. Zu diesem Gebiet schlagen wir auch Französisch-Flandern, wo das Niederländische als Hochsprache keine Rolle spielt. Die Mundarten dieses kleinen Bezirks können nicht französisch sein, weil sie mit dem Französischen nicht verwandt sind. Andererseits rechnen wir den größeren Teil der Provinz Friesland nicht zum niederländischen Sprachraum, obwohl das Niederländische dort die erste offizielle Schriftsprache ist. Die zweite Schriftsprache dieser Provinz, das Friesische, ist nämlich mit den Westerlauerisch-friesischen Dialekten enger verwandt als das Niederländische; die Mundarten Frieslands sind deshalb friesisch, nicht niederländisch.

Die Scheide zwischen den ndl. und den deutschen Mundarten ist nach unserer Definition mit der Grenze zwischen den Niederlanden und der Bundesrepublik identisch. Den Grenzverlauf im äußersten Süden (in Belgien) stellt die zweite Karte dar: Er fällt hier nicht mit einer der beiden wichtigsten Mundartgrenzen dieses Gebietes zusammen. Die Grenze zwischen den niederländischen und deutschen Mundarten koinzidiert übrigens in ihrer ganzen Länge mit keiner einzigen wichtigen Isoglosse. Nur einige moderne Wortgrenzen werden wohl mit ihr übereinstimmen, wie etwa die zwischen *Fernsehen* und *televisie*, *Düsenjäger* und *straaljager*.



Karte 2

Die Verwandtschaft von Deutsch und Niederländisch beruht auf Identität im Ursprung. Die Unterschiede, die heute zwischen beiden Sprachen bestehen, sind demnach auf dreierlei Weise zustande gekommen:

1. Das Deutsche hat eine Neuerung durchgeführt; das Niederländische ist beim alten Zustand geblieben.
2. Das Niederländische hat eine Neuerung durchgeführt; das Deutsche ist beim alten Zustand geblieben.
3. Beide Sprachen haben voneinander abweichende Neuerungen durchgeführt.

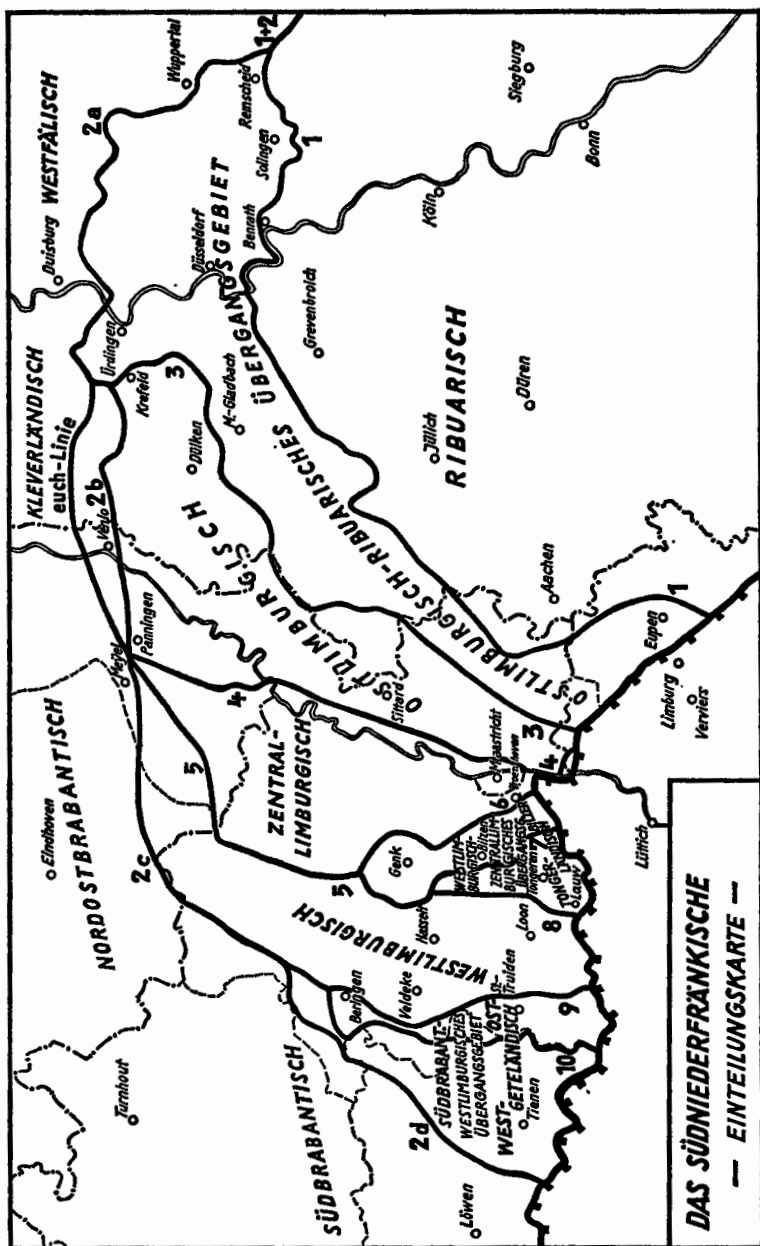
Einen Sprachzustand, in dem wir die gemeinsame Vorstufe des Niederländischen und Deutschen noch in für unsere Betrachtungen relevanter Weise undifferenziert vorfinden, dürfen wir im Altgermanischen sehen. Obwohl es ein einheitliches Altgermanisch wohl nie gegeben hat, ist dieses Verfahren insofern berechtigt, als alle niederländisch-deutschen Divergenzen, die wir besprechen werden, erst nach dieser Sprachstufe entstanden sind. Die betreffenden Unterschiede finden sich nicht nur in den beiden Schriftsprachen, sondern auch in den ihnen jeweils zugehörigen Mundarten. Wie oben bereits dargelegt wurde, bilden die diese Unterschiede markierenden Linien ein sehr breites Bündel, das den größeren Teil beider Sprachräume überdeckt. Da hier nur die niederländischen Mundarten untersucht werden sollen, unterlassen wir es in der Regel, die Linien durch das deutsche Sprachgebiet weiterzuziehen. Wir geben für jede der drei denkbaren Divergierungsmöglichkeiten drei Beispiele.

2. Beginnen wir mit den deutschen Neuerungen, die auch einen Teil des ndl. Sprachraums haben erobern können, aber nicht in die ndl. Hochsprache aufgenommen worden sind.

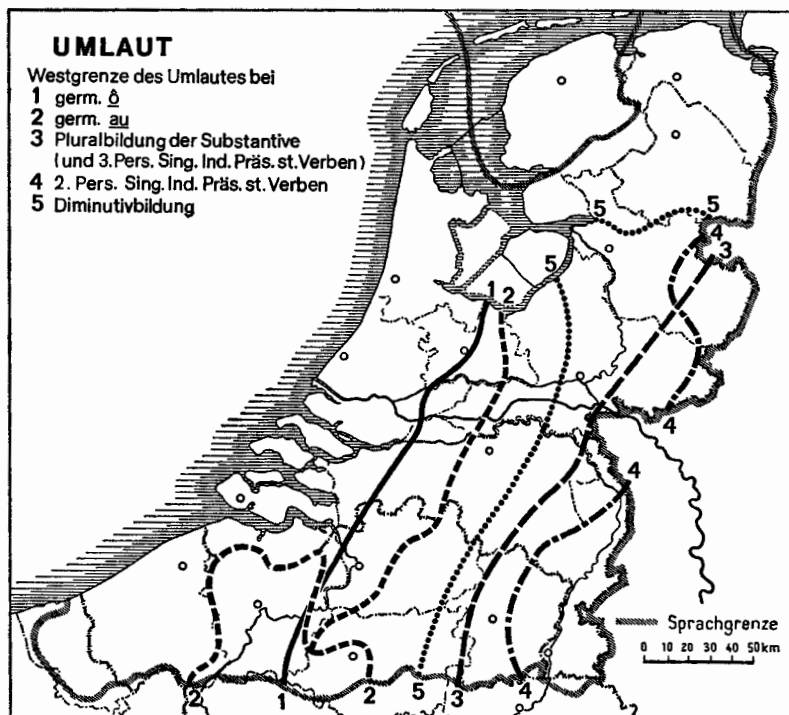
2.1. Dazu gehört vor allem die zweite Lautverschiebung. Diese hat sich bekanntlich in Hessen und weiter nach Osten geschlossen durchgesetzt (abgesehen von der Verschiebung *p* > *pf*: *Apfel*, *Pfund* usw.): Bei den einzelnen Wörtern, die von der Erscheinung erfaßt werden konnten, sind die Grenzen der Verbreitungsgebiete unvershobener und verschobener Formen mehr oder weniger identisch; sie bilden ein wichtiges Grenzbündel, welches das Niederdeutsche

im weiteren Sinne vom Hochdeutschen trennt. Im Rothaargebirge laufen die einzelnen Linien des Bündels aber auseinander und fallen an verschiedenen Stellen zwischen dem Elsaß und Brabant auf die Sprachgrenze. Das Rheinland bildet von Speyer bis Duisburg eine staffelförmige Übergangszone zwischen Hoch- und Niederdeutsch, den bekannten Rheinischen Fächer. Ein südöstlicher Teil des ndl. Sprachgebiets wird vom Rheinischen Fächer überlagert (Karte 3). Die Benrather Linie (Linie 1) schneidet winzige Stücke aus der ndl. Provinz Limburg und der belgischen Provinz Lüttich heraus und schlägt sie zum mitteldeutschen Dialektraum. Östlich und südlich dieser Linie hat sich die Verschiebung von *t* zu *ts* (*Katze*) oder *s* (*lassen*) und die von *k* zu *ch* (*machen*) ziemlich konsequent durchgesetzt, westlich und nördlich nicht. Dort sagt man also *kat*, *laten* und *maken*, wie im Niederländischen. Die letzten Ausläufer der zweiten Lautverschiebung reichen bis an die Uerdinger Linie (Linie 2). Bis an diese Linie heran gelten die verschobenen Formen *ich* und *auch*, westlich und nördlich davon sagt man *ik* und *ook*, wie im Ndl. Das Gebiet zwischen Benrather und Uerdinger Linie, das Südniederfränkische oder Limburgische, ist eine Übergangszone, die von zahlreichen wichtigen Dialektgrenzen durchkreuzt wird, welche nordwestliche („ndl.“) von südöstlichen („deutschen“) Erscheinungen scheiden. Die weiteren Ausführungen werden das wiederholt zeigen.

2.2. Eine zweite deutsche Neuerung, bei der das Ndl. großenteils abseits geblieben ist, ist der Umlaut. Zwar kennt auch das Ndl. den Umlaut bei den germanischen Kurzvokalen *a* und *u* (*bed*, *mug*); doch hat das Deutsche außerdem den Umlaut bei den Langvokalen und Diphthongen durchgeführt. Weiter hat der Umlaut im Deutschen eine morphologische Funktion: Er ist Merkmal des Plurals bei vielen Substantiven, Kennzeichen der 2. und 3. Person Sg. Ind. Präs. und des Konjunktivs Imperfekt bei starken Verben sowie Merkmal des Komparativs und des Superlativs bei einigen Adjektiven. Und drittens ist der Umlaut im Deutschen ein Wortbildungselement: Er tritt auf bei den Diminutiven und bei Ableitungen mit den Suffixen *-er* (*Bäcker*), *-ig* (*lästig*), *-lich* (*ängstlich*) u. a. Das alles kennt das Niederländische nicht. Es gibt m. W. nur eine Ausnahme, den Plural von *stad*: *steden* 'Städte'. In den östlichen ndl. Mundarten ist der Umlaut jedoch ziemlich weit verbreitet, am weitesten bei den



Karte 3



Karte 4

germ. Langvokalen und Diphthongen. Das mag Karte 4 veranschaulichen.

Die Karte zeigt unter 1) die Verbreitung des Umlautes bei altgerm. *ö* in *suchen*. Dieses Wort müßte im Deutschen lautgesetzlich Umlaut haben und bietet sich deshalb für eine Untersuchung der Verbreitung des Umlautes von *ö* im ndl. Sprachraum an. Die ganze östliche Hälfte des ndl. Sprachgebiets nun hat Umlaut; nur das Flämische, das Seeländische und das Holländische kennen ihn nicht.

Beim germ. Diphthong *au* sind die Verhältnisse etwas komplizierter. In Ostflandern und in einem anschließenden kleinen südwestbrabantischen Gebiet um Brüssel ist dieser Laut spontan palatalisiert worden, also auch dann, wenn kein Umlautfaktor in der nächsten Silbe vorhanden war. Östlich davon findet man – wie im Deutschen – Palatalisierung im Umlautfall, westlich davon gar keine Palatalisierung. Für *Auge* und *träumen* verwenden also Ostflandern und Brüssel die Typen *öög* und *drömen*, der anschließende

Westen dagegen hat *oog* und *dromen* (wie das Ndl.) und das östliche Gebiet *oog* und *drömen* (wie das Deutsche). Je nach dem Standpunkt kann man demnach die Umlautgrenze entweder zwischen Ost- und Westflandern ansetzen oder östlich von Brüssel auf die Sprachgrenze fallen lassen, wie aus dem Verlauf der Palatalisierungs-isoglosse im Verb *glauben* (dieses Wort müßte wieder im Deutschen Umlaut haben!) hervorgeht. Zu den umlautfähigen Langvokalen und Diphthongen gehören weiter noch das westgerm. *â* (altgerm. *ê*¹) und das *û*. Beim *â* sind die Verhältnisse im ndl. Sprachgebiet zu kompliziert, als daß wir hier darauf eingehen könnten. Auf das *û* kommen wir unten noch zu sprechen.

Als Mittel der Pluralbildung bei Substantiven kommt der Umlaut in einem östlichen Gebiet vor, das im großen und ganzen den limburgischen Dialektraum, das Ostnordbrabantische und Teile der Provinzen Gelderland und Overijssel umfaßt. Die Karte zeigt seine Verbreitung bei dem Wort *Füße*. Substantive, deren Plural Umlaut aufweist, haben im Ostniederländischen – wie übrigens in vielen deutschen Mundarten – keine Endung. Östlich der Linie auf Karte 4 kommt also der Typus *vüüt* vor, westlich der Typ *vuten* (*voeten*).

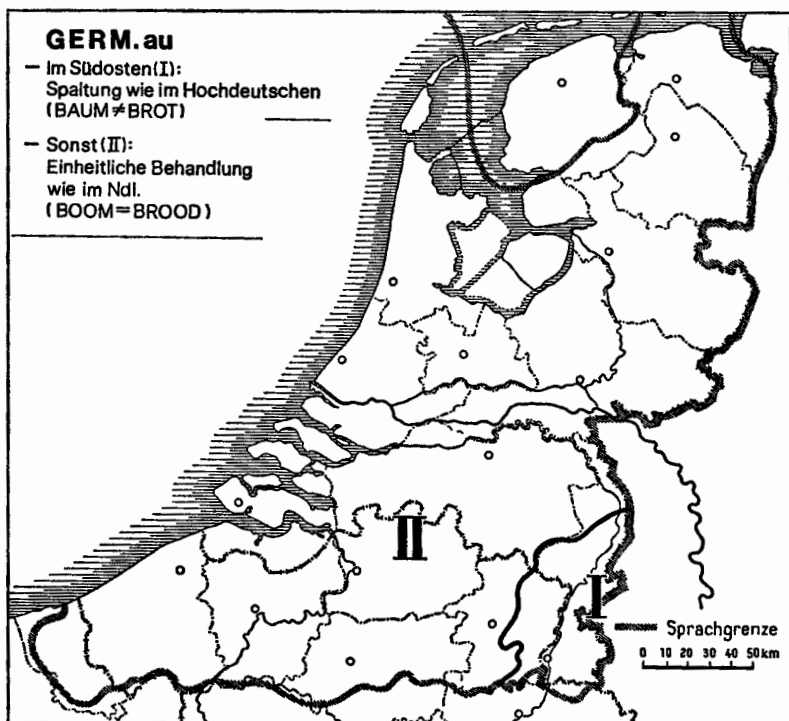
Der Umlaut in der 3. Person Sing. Ind. Präs. der starken Verben (er *hält*, *fährt*, *läuft*) zeigt dieselbe Verbreitung wie die Umlautpluralbildung bei den Substantiven, wenigstens im Süden, wo sie das Limburgische vom Brabantischen trennt. Bei der 2. Pers. Sing. reicht der Umlaut aber nicht so weit nach Westen. Der Typus *du hältst*, *fährst*, *läufst* kommt nur vor, wo sich das Pronomen *du* erhalten hat. Das bedeutet, daß im Westlimburgischen, in dem das Pronomen der 2. Pers. Plural (*dziə* und Varianten oder *gij*) sich auch im Sing. durchgesetzt und *du* verdrängt hat, dieser Umlaut nicht mehr vorkommt. Hier herrscht der Typ *dziə/gij vaart* statt *du fährt*.

Bei den meisten Diminutiven mit umlauffähigem Stammvokal reicht der Umlaut im Süden bis an die Uerdinger Linie heran. Weiter nach Norden haben auch das Ostbrabantische und im großen und ganzen die Provinzen Gelderland und Overijssel Umlaut. Bei einzelnen Wörtern ist der Verlauf der Umlautgrenze aber verschieden. Bei *Männchen* etwa fällt die Grenze im Süden sogar mit der *suken/süken*-Linie zusammen. Bei anderen Ableitungen ist Ähnliches festzustellen. In vielen Fällen koinzidiert die Umlautisoglosse mit der

Normallinie bei den Diminutiven, doch weicht sie auch oft davon ab. Die Ausnahmen sind sogar viel zahlreicher als bei den Diminutiven: Während *Bäcker* bis an die ostflämische Grenze gilt, findet sich *Schlächter* nur noch in einem kleinen Gebiet im Osten von Belgisch-Limburg.

Das Ergebnis der Untersuchung des Umlauts ist, daß die Wirkung dieser Erscheinung von Osten nach Westen abnimmt. Der größte Teil des Limburgischen und auch andere östliche Randdialekte, namentlich der geldrische Achterhoek und die Overijsselsche Twente, stimmen mit dem Deutschen überein, d. h. der Umlaut hat sich hier sowohl bei den westgerm. Langvokalen und Diphthongen als auch bei den Kurzvokalen durchgesetzt; außerdem spielt der Umlaut dort eine Rolle in der Formenlehre und in der Wortbildung. Das Mittelstück, das im wesentlichen den brabantischen Dialektraum umfaßt, hat nicht nur Umlaut der Kurzvokale *a* und *u* wie die ndl. Hochsprache, sondern auch der Langvokale und Diphthonge. Wortbildungs- und morphologisches Element ist der Umlaut dort jedoch im wesentlichen nicht mehr. Das westliche Drittel des ndl. Sprachgebiets, das die flämischen und holländischen Dialekträume umfaßt, zeigt die gleichen Merkmale wie die ndl. Hochsprache und kennt nur Umlaut der Kurzvokale.

2.3. Eine weitere deutsche Neuerung, die sich auch im Osten des ndl. Sprachraums wiederfindet, bespreche ich nur ganz kurz. Aus dem altgerm. Diphthong *au* haben sich im Deutschen vier verschiedene Laute entwickelt: 1) *au* (in den meisten Fällen; Beispiel: *Baum*); 2) *ō* (vor *h* und Dentalen; Beispiel: *Brot*); 3) *äu* (im Umlautfalle, wenn kein *h* oder dentaler Konsonant folgt; Beispiel: *träumen*); 4) *ö* (im Umlautfall, vor *h* oder Dental; Beispiel: *hören*). Das Ndl. hat in den vier Fällen *ō* (*Baum* = *boom*, *Brot* = *brood*; *träumen* = *dromen*; *hören* = *boren*). Die Frage nach dem Umlaut in den ndl. Dialekten wurde oben bereits behandelt. Die hochdeutsche Spaltung findet sich, je nachdem, ob dem *au* ein *h* oder Dental folgte oder nicht, auch in den ostlimburgischen Mundarten, die also wie das Deutsche in *Baum* und *Brot* verschiedenen Vokalismus haben (vgl. Karte 5). Im Westlimburgischen und weiter nach Westen indes haben *Baum* und *Brot* gleichen Vokalismus, wie im Ndl. (*boom*, *brood*). Die deutsche Entwicklung ist im ndl. Sprachgebiet auf das Ostlimburgische beschränkt. Umgekehrt hat ein



Karte 5

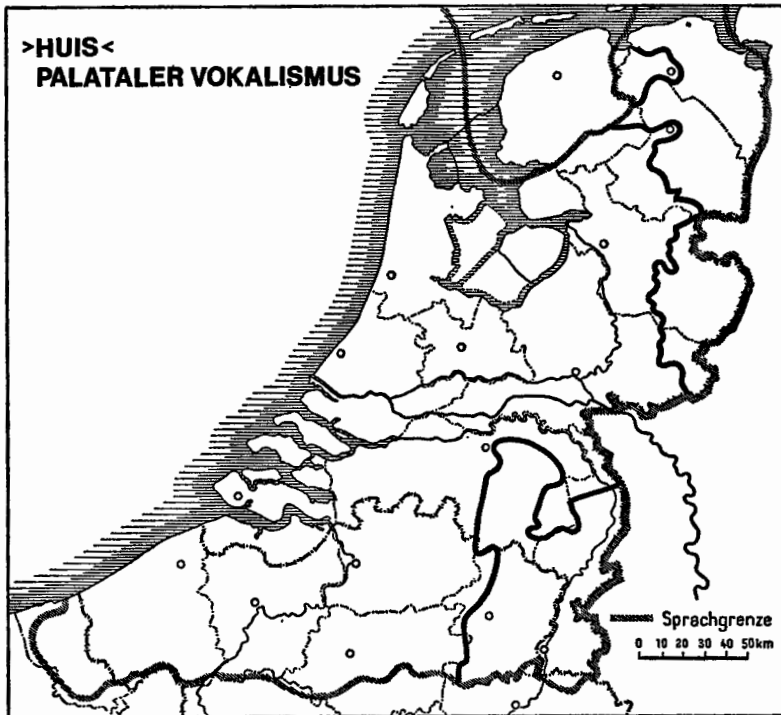
großer Teil des Niederdeutschen die gleiche Entwicklung wie das Ndl.

3. Untersuchen wir jetzt einige ndl. Neuerungen, die nur einen Teil des ndl. Sprachgebiets haben erobern können. Da wir uns auf die Mundarten des ndl. Sprachraums beschränken, können wir hier keine Erscheinungen behandeln, deren Grenze auf deutschem Boden verläuft. Einige wichtige ndl. Eigenheiten, wie die Entwicklung *ft* > *cht* (*Luft* ≠ *lucht*) oder die Synkope des intervokalischen *d* (*leer* ≠ *Leder*) scheiden deshalb aus.

3.1. Da die Grenze des Umlauts bei den Langvokalen und Diphthongen in der Nähe der Westgrenze des brabantisch-utrechter Dialektraums zu finden ist, dürfte man erwarten, daß Brabant und Utrecht auch bei germ. *û* den Umlaut kennen. Es gibt Andeutungen dafür, daß dies tatsächlich früher der Fall gewesen ist, daß also

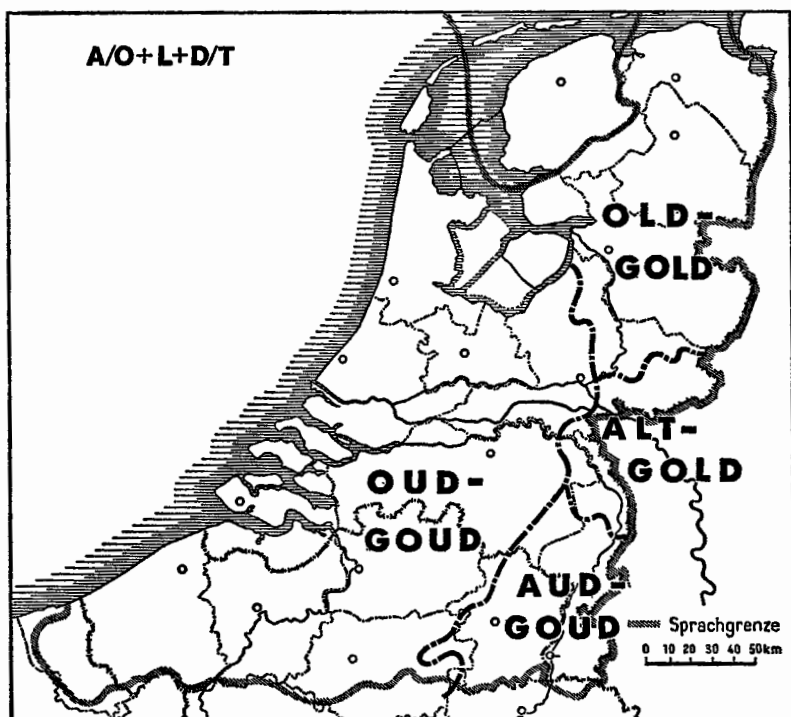
Brabant-Utrecht zusammen mit den östlichen ndl. Mundarten und mit dem Deutschen den Vokalismus in *Kreuz* von dem in *Haus* unterschieden hat. Eine westliche Neuerung, die auch der ndl. Schriftsprache eignet, hat jedoch diese Differenz verwischt: gemeint ist die spontane Palatalisierung von westgerm. *û*. Deshalb unterscheiden sich *û* und sein Umlaut nicht mehr, d. h. man spricht die Wörter *Haus* und *Kreuz* mit gleichem Vokalismus aus (in der Hochsprache *huis* und *kruis*). Die Grenze dieser Erscheinung zeigt Karte 6. Nur die östlichen Randgebiete sind von der Neuerung unberührt geblieben und zeigen einen *au/äu*-Gegensatz, während der Westen sozusagen nur *äu* kennt.

3.2. Eine doppelte westliche Neuerung hat sich in den Lautgruppen *a/o* + *l* + *d/t* vollzogen, wie sich in ndl. *koud*, *zout*, *goud* und *hout* gegenüber dt. *kalt*, *Salz*, *Gold*, *Holz* zeigt: die Vokalisie-



Karte 6

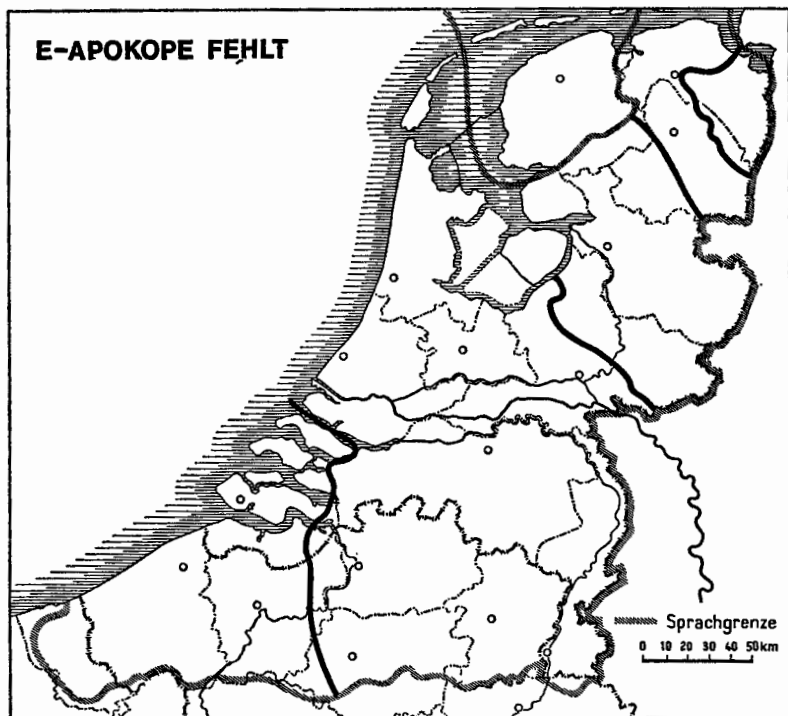
zung des *l* und der Zusammenfall von *a* und *o*. Das Deutsche hält also hier *a* und *o* noch auseinander und hat das *l* bewahrt. Die niederdeutschen Mundarten allerdings haben eine der beiden ndl. Neuerungen durchgeführt, nämlich den Zusammenfall von *a* und *o*; gleich dem Hochdeutschen haben sie aber das *l* bewahrt (*kold*, *solt*, *gold*, *holt*). Sie nehmen also eine Mittelstellung zwischen Hochdeutsch und Niederländisch ein. In den ndl. Mundarten nun (vgl. Karte 7) finden sich folgende Verhältnisse: Die westlichen Mundarten haben sowohl Vokalzusammenfall als auch Vokalisierung des *l*. Sie stehen also auf dem Standpunkt der ndl. Hochsprache. Die nordöstlichen Mundarten weisen wie das Niederdeutsche Vokalzusammenfall ohne *l*-Vokalisierung auf. Die limburgischen Mundarten dann befinden sich in der umgekehrten Zwischenposition zwischen Ndl. und Hochdeutsch, d. h. sie haben zwar das *l* vokali-



Karte 7

siert, unterscheiden aber noch *a-* und *o-*Vokalismus (*kaud*, *zaut*, *goud*, *bout*).

3.3. Eine dritte Neuerung, die das Ndl. im Gegensatz zum Deutschen durchgeführt hat, kann man eigentlich nicht westlich nennen, ebensowenig wie das Beharren beim alten Zustand süd-östlich ist. Es handelt sich um das Abstoßen der westgerm. auslautenden Vokale. Im Westgermanischen und auch noch im Althochdeutschen endeten viele Wörter auf einen vollen Vokal. Beispiele: ahd. *kāsi* 'Käse', *ēra* 'Ehre', *brucca* 'Brücke', *namo* 'Name', *zunga* 'Zunge'. Dieser volle Vokal ist im Mhd. und Mnl. zum Indifferenzlaut *ə* verdunkelt (mhd. *kāse* / mnl. *cāse*; mhd. mnl. *ēre*; mhd. *brücke* / mnl. *brugge*; mhd. mnl. *name*; mhd. *zungē* / mnl. *tonghe*). Im Nhd. wurde dieses *ə* beibehalten, im Nndl. abgestoßen: *Käse* / *kaas*, *Ehre* / *eer*, *Brücke* / *brug*, *Name* / *naam*, *Zunge* / *tong*. Von den ndl. Mundarten (Karte 8) sind nur der Südwesten und der Nordosten



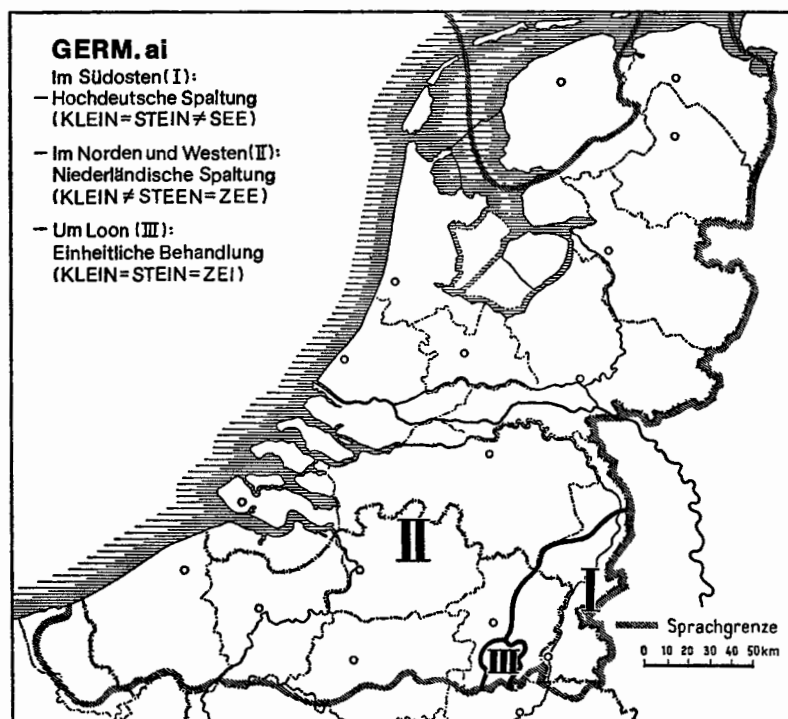
Karte 8

beim mittelalterlichen Zustand geblieben, also erstens Ost- und Westflandern mit Seeland und zweitens Groningen-Drente-Overijssel und ein Stück von Gelderland. Die Apokope hat vom Südosten aus wie ein Keil einen früher einheitlichen Block gespalten.

4.1. Zu der dritten Gruppe von ndl.-deutschen Unterschieden, bei denen beide Sprachen auseinanderstrebende Neuerungen durchgeführt haben, gehört an erster Stelle die Entwicklung des altgerm. Diphthongs *ai*. Im Deutschen haben sich aus diesem altgerm. *ai* zwei Laute entwickelt: In den meisten Wörtern mit altgerm. *ai* findet man noch im Nhd. *ai* (z. B. *Teil*, *Stein*, *scheiden*, *leiten* usw.); vor ahd. *h*, *r*, *w* und im Auslaut jedoch wurde *ai* > *ē* (z. B. *flehen*, *lehren*, *See*, *web*). Auch im Ndl. haben sich aus dem altgerm. Diphthong zwei Laute entwickelt: *ei* und *ē*. Jedoch ist das Prinzip der Verteilung von *ei* und *ē* im Ndl. grundsätzlich anders als im Deutschen. Deutschem *ei* etwa kann im Ndl. sowohl *ei* (deutsch *scheiden*, ndl. *scheiden*) wie *ē* (deutsch *Teil*, ndl. *deel*) entsprechen; andererseits entspricht auch deutsches *ē* sowohl ndl. *ei* (deutsch *flehen*, ndl. *vleien*) wie *ē* (deutsch *See*, ndl. *zee*). Der Diphthong *ei* scheint im Ndl. vor allem aufzutreten, wenn in der zweiten Silbe ein Umlautfaktor (*i, j*) vorhanden war; jedoch sind hier noch nicht alle Einzelheiten geklärt.

Die hochdeutsche Spaltung (Karte 9) findet sich im Ostlimburgischen, die ndl. im weitaus größten Teil des ndl. Sprachgebiets sowie offenbar auch in erheblichem Umfang in den ndd. Dialekten. Ein kleines Gebiet um Loon, dem Wohnort der Gönnerin Veldekes, kennt indes weder die hochdeutsche noch die ndl. Entwicklung; entweder hat es gar keine oder eine eigene akzentbedingte Spaltung. Die Scheide zwischen dem ndl. und dem hochdeutschen Verteilungsprinzip überschreitet in der Nähe von Venlo die deutsche Grenze.

4.2. Das Deutsche hat in zahlreichen Wörtern einen Zischlaut /ʃ/ (*schreiben*, *schön*, *spielen*, *schlafen*, *Fleisch* usw.), der im Ndl. nur in einigen Fremdwörtern und in Verkleinerungsformen vorkommt, deren Grundwort auf -s ausgeht (*mens|mensje*, *bos|bosje*). Das deutsche /ʃ/ hat sich aus der Konsonanten-Verbindung *s + k* entwickelt (ahd. *scriban*, *skōni*, *fleisc*) oder aber aus einem *s*, nämlich im Anlaut vor *p*, *t*, *l*, *m*, *n*, *w* (*spielen*, *stark*, *schlafen*, *schmieren*, *schneien*, *schwimmen*). Die germ. Konsonanten-Verbindung *s + k*, die im

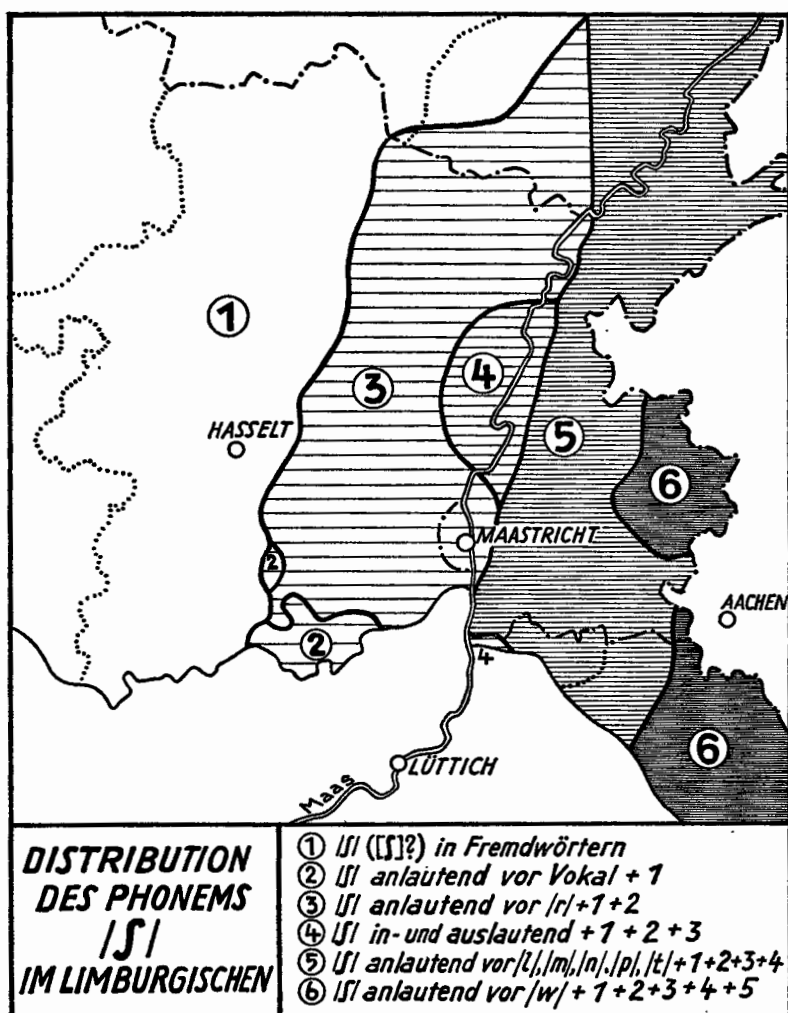


Karte 9

Deutschen zu /ʃ/ wurde, erscheint im Ndl. als *s* + *ch* oder als *s* (anlautend *s* + *ch*: *schrijven*, *schoon*; in- und auslautend *s*: *vlees*). Das ursprüngliche *s*, das im Deutschen vor *p*, *t*, *l*, *m*, *n*, *w* zu /ʃ/ wurde, ist im Ndl. entweder *s* geblieben (vor *p*, *t*, *l*, *m*, *n*: *spelen*, *sterk*, *slapen*, *smeren*, *sneeuwen*) oder zu stimmhaftem *z* geworden (vor *w*: *zwemmen*). Also:

deutsch	westgerm.	nld.
/ʃ/	1) <u>s</u> k (anl.)	→ /s/ + /χ/
	2) <u>s</u> k (in- u. ausl.)	→ /s/
	3) <u>s</u> vor <u>p</u> , <u>t</u> , <u>l</u> , <u>m</u> , <u>n</u>	
	4) <u>s</u> vor <u>w</u>	→ /z/

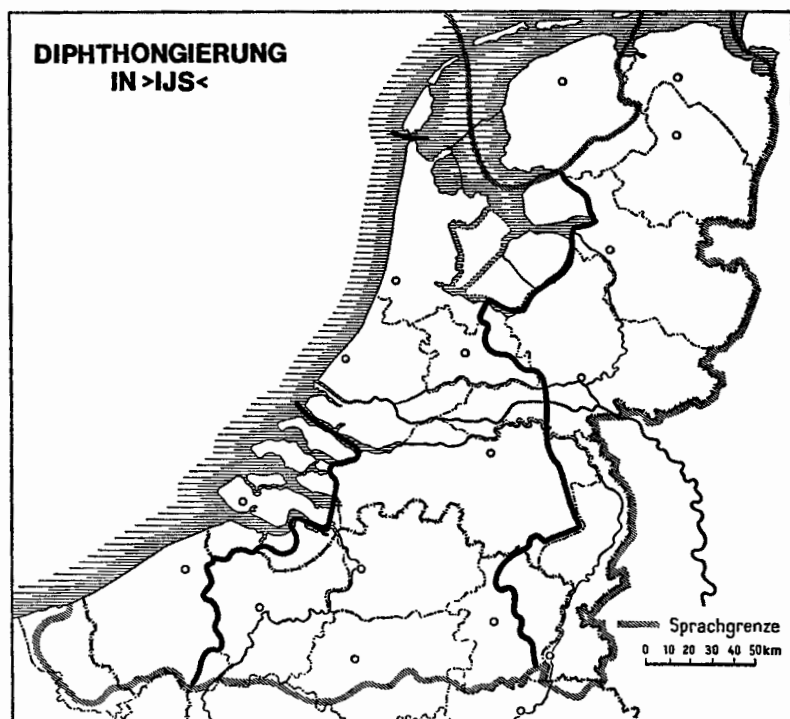
Der Übergang von den nld. zu den deutschen Gegebenheiten – oder umgekehrt – vollzieht sich allmählich, wie am Limburgischen zu beobachten ist (vgl. Karte 10).



Karte 10

4.3. Eine Neuerung wie die Diphthongierung der germ. Längen *i* und *u*, die im Deutschen, Ndl. und Englischen anzutreffen ist, darf zwar gleichen Tendenzen zugeschrieben werden, ist jedoch in den drei Sprachräumen jeweils völlig unabhängig entstanden und hat auch zu teilweise andersartigen Ergebnissen geführt. Germ. **wisa-* und **hūsa-* wurde im Englischen zu *wise* und *house*, im Deut-

schen zu *weise* und *Haus*, im Ndl. zu *wijs* und *buis*. Die deutsche Entwicklung von *i* zu *ai* und von *u* zu *au* hat sich allerdings nur in einem Teil der deutschen Mundarten (im Süden) durchsetzen können, desgleichen ist ein Teil der ndl. Dialekte beim alten Zustand geblieben (Karte 11). Der Südwesten (Westflandern und Seeland) und der Osten (Ostlimburg, Groningen, Drente, Overijssel, Gelderland) haben die alten Monophthonge bewahrt. Für das südwestliche Reliktgebiet gilt allerdings die Einschränkung, daß *i* zu *ī* gekürzt wurde (man sagt für *weise* nicht *wīs*, sondern *wīs*) und daß *u* nicht nur gekürzt, sondern, wie schon oben bemerkt, auch palatalisiert wurde (Westflandern und Seeland sagen also für *Haus* nicht *būs*, sondern *būs*). Ein prinzipieller Unterschied zwischen der deutschen und ndl. Entwicklung liegt darin, daß das Deutsche jedes *i* und *u* diphthongiert hat, während im Ndl. – sowohl in der Hochsprache als auch in den Mundarten – vor *r* keine Diphthongie-



Karte 11

rung aufgetreten ist: Vgl. deutsch *feiern* mit ndl. *vieren*, deutsch *Mauer* mit ndl. *muur*.

5. Wenn man alle behandelten dialektgeographischen Gegensätze im ndl. Sprachgebiet auf einer Kombinationskarte einzeichnet, ergibt sich folgendes Bild (Karte 12, Faltkarte): Die tiefsten Sprachscheiden befinden sich zwischen Brabant und Limburg und zwischen West- und Ostlimburg. Somit zeichnen sich zwei deutlich markierte Dialektgebiete ab: das Ostlimburgische, das sehr vieles mit der ripuarischen Gruppe um Köln gemein hat, und das Westlimburgische, das schon mehr zum Brabantischen tendiert. Die nordöstlichen Mundarten bilden ebenfalls eine Gruppe für sich: das Sassische, das in zahlreichen Punkten mit der westfälischen Gruppe um Münster übereinstimmt. Innerhalb des Sassischen kann man zwischen Westsassisch und Ostsassisch unterscheiden. Das Ostsassische, das Teile der Provinzen Gelderland (den Achterhoek) und Overijssel (Twente) umfaßt, ähnelt dem Westfälisch-Niederdeutschen am stärksten. Das Westsassische zeigt schon in mancher Hinsicht mehr Übereinstimmung mit den westlichen, holländischen und brabantischen Mundarten. Zwischen dem Sassischen und dem limburgischen Dialektgebiet liegt ein schmaler Streifen, dessen Mundarten ich mit einer Bezeichnung der rheinischen Dialektologie Kleverländisch nenne, weil sie viele Gemeinsamkeiten mit denen der niederrheinischen Gruppe um Kleve aufweisen.

Das Limburgische, Kleverländische und Sassische sind Randdialekte, die keinen oder fast keinen Einfluß auf den Aufbau der ndl. Hochsprache ausgeübt haben. Wir haben sie ständig negativ definieren müssen: Bei den meisten besprochenen Erscheinungen offenbarten sie ja einen „unniederländischen“ Standpunkt. Das bedeutet jedoch nicht, daß sie nun stärker mit dem Deutschen als mit dem Ndl. übereinkommen. Ein Einteilungsversuch der deutschen Mundarten nach der hier verwendeten Methode würde nämlich ergeben, daß das gesamte Niederdeutsche und ein Großteil der rheinischen Mundarten einen „undeutschen“ Standpunkt einnehmen. So wenig aber Norddeutschland ndl. Mundarten spricht, so wenig spricht der Osten des niederländischen Sprachgebietes deutsche Dialekte.

Im Gegensatz zu den östlichen Mundarten haben die westlichen, das Flämische, das Brabantische und auch das Holländische, wesent-

lichen Anteil am Aufbau der ndl. Hochsprache gehabt. Das hat die ndl. Sprachgeschichte eindeutig bewiesen, und es wird von unserer Karte bestätigt. Die meisten Merkmale der westlichen Dialektgruppen kommen auch in der Hochsprache vor. Von den drei großen westlichen Dialektlandschaften ist die flämisch-seeländische, die – weil Flandern einige Jahrhunderte den wirtschaftlichen und kulturellen Schwerpunkt der Niederlande bildete – anfangs die expansive war, seit dem Spätmittelalter wieder passiv geworden. Einige neundl. Neuerungen, die von den späteren Kulturzentren Brabant und Holland ausgingen, haben Flandern und Seeland nicht erobern können. Westflandern und Seeland bilden somit ein Reliktgebiet, in dem man – *cum grano salis* – im 20. Jahrhundert noch Mittelniederländisch spricht. Auch Ostflandern gehört gewissermaßen zu diesem Gebiet, doch hat hier die auch nach dem Mittelalter nie aufhörende Strahlungskraft der Stadt Gent eine Reihe von Neuerungen durchsetzen können, die den ostflämischen Raum sowohl vom westflämisch-seeländischen wie vom brabantischen abheben.

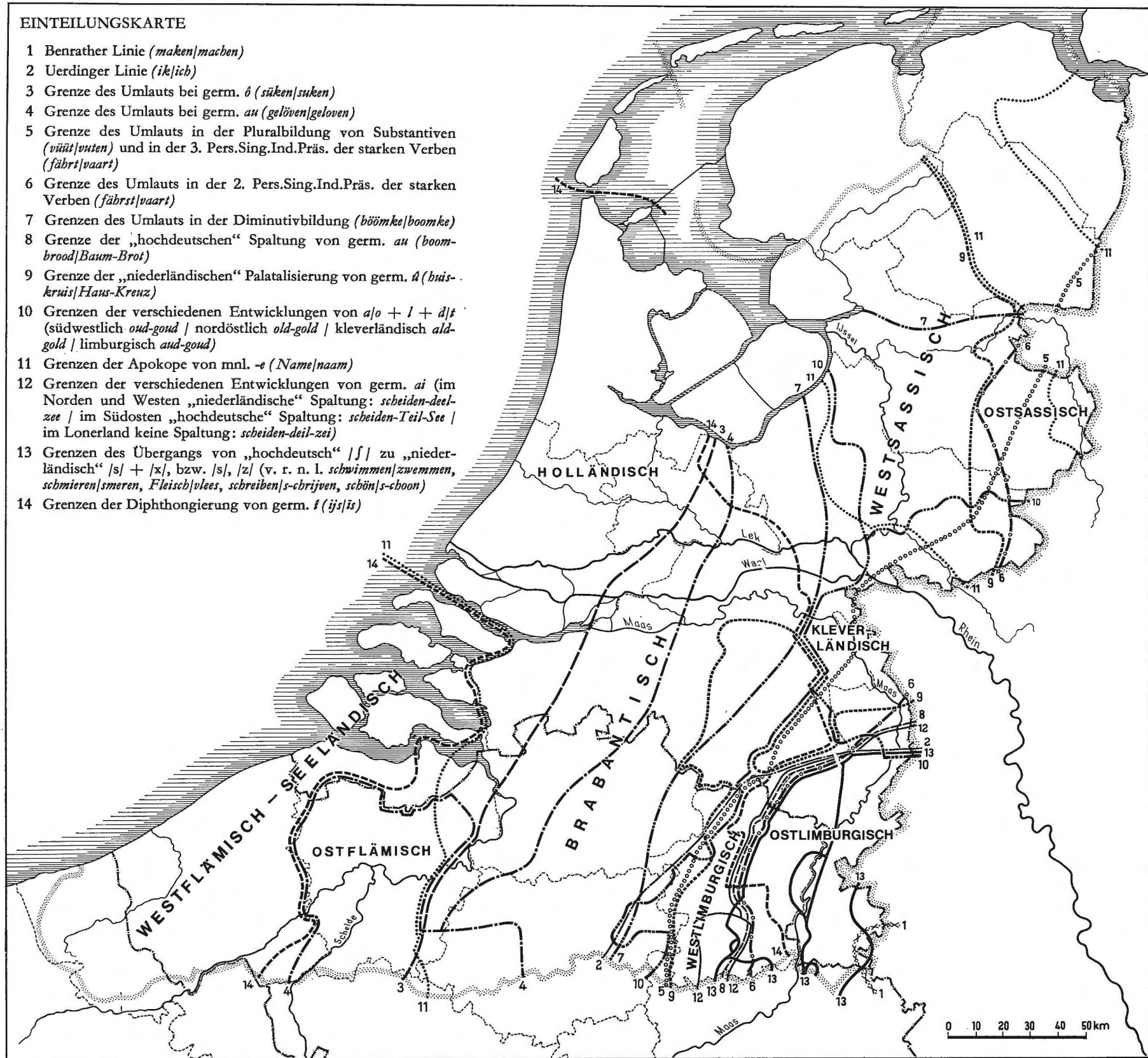
Es bleiben noch die holländischen und brabantischen Dialektgebiete übrig. Es sind dies die beiden bis heute expansiven Sprachlandschaften. Im Holländischen hat die ndl. Hochsprache ihre endgültige Gestalt bekommen. Sie gilt dort als allgemeine Umgangssprache. Abweichungen vom Algemeen Beschaafd Nederlands, die in diesem Gebiet vorkommen, sind meistens nicht geographische, sondern sozial bedingte Varianten. Dazu hat natürlich die ungeheure Bevölkerungsmischung sehr beigetragen. Von Dialekt in engerem Sinne kann man also in Holland und auch in einem Großteil der Provinz Utrecht kaum noch sprechen. Nur die Gegend nördlich von Amsterdam kennt noch deutliche geographische Differenzierungen. Der brabantische Dialekt, der im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit auf dem Wege war, die Hochsprache der Niederlande zu werden, hat diese Chance durch die Religionskriege und die Spaltung der nördlichen und südlichen Niederlande verloren. Auf der Ebene der Dialekte hat seine Strahlungskraft, wenigstens südlich der Reichsgrenze, nie aufgehört. Wenn sich im 20. Jahrhundert in West- und Ostflandern und in Belgisch-Limburg in den Mundarten noch Neuerungen durchsetzen, so sind das in der Regel „Brabantisierungen“.

Kartennachweis

- 1 Aus: J. GOOSSENS, *Wat zijn Nederlandse dialecten?*, Groningen 1968, S. 8
 - 2 Nach: J. GOOSSENS a. a. O. S. 10
 - 3 Aus: J. GOOSSENS, *Die Gliederung des Südniederfränkischen*, Rhein. Vjbl. 30 (1965) 83
 - 6 Nach: A. WEIJNEN, *Nederlandse Dialectkunde*, Assen *1966, Faltkarte
 - 8 Nach: A. WEIJNEN a. a. O.
 - 10 Aus: J. GOOSSENS, *Distributionskarten*, ZfMaf. XXXIII (1966) 210 (Karte 2)
 - 11 Nach: A. WEIJNEN a. a. O.
- Karten 4, 5, 7, 9 nach Entwürfen d. VERF.

EINTEILUNGSKARTE

- 1 Benrather Linie (*maken/machen*)
- 2 Uerdinger Linie (*ik/ich*)
- 3 Grenze des Umlauts bei germ. *ō* (*sūken/suken*)
- 4 Grenze des Umlauts bei germ. *au* (*gelōven/geloven*)
- 5 Grenze des Umlauts in der Pluralbildung von Substantiven (*viūt/vuten*) und in der 3. Pers.Sing.Ind.Präs. der starken Verben (*fābrt/vaart*)
- 6 Grenze des Umlauts in der 2. Pers.Sing.Ind.Präs. der starken Verben (*fābrst/vaart*)
- 7 Grenzen des Umlauts in der Diminutivbildung (*bōömke/boomke*)
- 8 Grenze der „hochdeutschen“ Spaltung von germ. *au* (*boom-brood/Baum-Brot*)
- 9 Grenze der „niederländischen“ Palatalisierung von germ. *ā* (*huīs-kruijs/Haus-Krenz*)
- 10 Grenzen der verschiedenen Entwicklungen von *a/o + l + d/f* (südwestlich *oud-goud* | nordöstlich *old-gold* | kleverländisch *ald-gold* | limburgisch *aud-goud*)
- 11 Grenzen der Apokope von mnl. *-e* (*Name/naam*)
- 12 Grenzen der verschiedenen Entwicklungen von germ. *ai* (im Norden und Westen „niederländische“ Spaltung: *scheiden-deel-zee* | im Südosten „hochdeutsche“ Spaltung: *scheiden-Teil-See* | im Lonerland keine Spaltung: *scheiden-deil-zei*)
- 13 Grenzen des Übergangs von „hochdeutsch“ */f/* zu „niederländisch“ */s/* + */x/*, bzw. */s/*, */z/* (v. r. n. l. *swimmen/zwemmen*, *schmieren/smeren*, *Fleisch/vlees*, *schreiben/schrijven*, *schön/schoon*)
- 14 Grenzen der Diphthongierung von germ. *f* (*ijs/ijs*)



zu: GOOSSENS, *Nl. Mundarten* S. 78-79